

Liedpredigt über EG 8 Gesees, 1. Advent 01.12.2013

Liebe Gemeinde,

Es ist Advent. Vier Sonntage. Und wir stehen ganz am Anfang. Vier Sonntage Warten. Vier Sonntage Hoffen. Vier Sonntage Sehnen. Wozu soll diese Zeit gut sein? Was fangen wir damit an? Im Alltag kann man das Hoffen leicht verlieren oder einfach liegen lassen und vergessen unter dem Berg von Alltag und Trott. Dann ist das Hoffen eingerostet. Oder du lebst im Kummerland, im Sorgenland, im Ärgerland und kommst mit deinen Gedanken gar nicht mehr raus. Dann ist das Hoffen tot. Aufgefressen. Und genau dazu brauchen wir ab und zu solche Extrazeiten wie den Advent. Um die Hoffnung wachzuhalten und stark zu machen. Advent ist der Versuch, das Hoffen zu trainieren und ein Adventsgottesdienst dann sozusagen eine Art Hoffnungstraining. Beim Training heute sollen uns zwei völlig verschiedene Lieder helfen, aber gerade beide zusammen können das sehr wirksam tun. Zwei Seemannslieder, oder besser zwei Landrattenlieder, in denen jemand auf's unendlich weite Meer schaut und voller Sehnsucht Ausschau hält nach dem winzigen Punkt, der am Horizont auftauchen und den Traum wahr machen und die Sehnsucht erfüllen wird. Das erste Lied stammt aus der Dreigroschenoper von Bertolt Brecht. Es ist das berühmte Lied der Spelunken-Jenny oder Seeräuber- Jenny. Sie arbeitet in einer Hafenstadt als Spül- und Zimmermädchen eines drittklassigen Hotels. Ich singe mal die **erste Strophe** und lese die weiteren.

Die Seeräuber-Jenny

1. Meine Herren, heute sehen Sie mich Gläser abwaschen
Und ich mache das Bett für jeden.
Und Sie geben mir einen Penny und ich bedanke mich schnell
Und Sie sehen meine Lumpen und dies lumpige Hotel
Und Sie wissen nicht, mit wem Sie reden.
Aber eines Abends wird ein Geschrei sein am Hafen
Und man fragt: Was ist das für ein Geschrei?
Und man wird mich lächeln sehn bei meinen Gläsern
Und man sagt: Was lächelt die dabei?
Und ein Schiff mit acht Segeln
Und mit fünfzig Kanonen
Wird liegen am Kai.
2. Man sagt: Geh, wisch deine Gläser, mein Kind
Und man reicht mir den Penny hin.
Und der Penny wird genommen, und das Bett wird gemacht!
(Es wird keiner mehr drin schlafen in dieser Nacht.)
Und sie wissen immer noch nicht, wer ich bin.
Aber eines Abends wird ein Getös sein am Hafen
Und man fragt: Was ist das für ein Getös?
Und man wird mich stehen sehen hinterm Fenster
Und man sagt: Was lächelt die so böse?
Und das Schiff mit acht Segeln
Und mit fünfzig Kanonen
Wird beschießen die Stadt.
3. Meine Herren, da wird ihr Lachen aufhören

Denn die Mauern werden fallen hin
Und die Stadt wird gemacht dem Erdboden gleich.
Nur ein lumpiges Hotel wird verschont von dem Streich
Und man fragt: Wer wohnt Besonderer darin?
Und in dieser Nacht wird ein Geschrei um das Hotel sein
Und man fragt: Warum wird das Hotel verschont?
Und man wird mich sehen treten aus der Tür am Morgen
Und man sagt: Die hat darin gewohnt?
Und das Schiff mit acht Segeln
Und mit fünfzig Kanonen
Wird beflaggen den Mast.

4. Und es werden kommen hundert gen Mittag an Land
Und werden in den Schatten treten
Und fangen einen jeglichen aus jeglicher Tür
Und legen ihn in Ketten und bringen vor mir
Und fragen: Welchen sollen wir töten?
Und an diesem Mittag wird es still sein am Hafen
Wenn man fragt, wer wohl sterben muss.
Und dann werden Sie mich sagen hören: Alle!
Und wenn dann der Kopf fällt, sag ich: Hoppla!
Und das Schiff mit acht Segeln
Und mit fünfzig Kanonen
Wird entschwinden mit mir.

Bertolt Brecht

Die Spelunkenjenny - englisch Honky Tonk Woman, Spelunken-Frau, wie in dem berühmten Song der Rolling Stones - sie führt ein elendes Leben, das man wirklich keinem wünscht, erst recht keinem jungen Mädels, das seine Zukunft noch vor sich hat. Ihr Arbeitsplatz, die billige Absteige am Hafen, ist schäbig und wenig einladend: Die Beleuchtung düster, die Luft stickig und verqualmt. Naja, und die Gäste: Zwielfichtiges Gelichter, Gesindel, Kleinkriminelle. Denen möchte man nachts nicht begegnen. Und selbst die fühlen sich ihr noch überlegen und behandeln sie wie Dreck, wie einen Fußabstreifer. Ein Zimmermädchen in einem *lumpigen Hotel*. Keiner, der sie liebt, keiner, der sie respektiert, keiner, der sie beachtet und freundlich anlächelt. Dieses junge blühende Leben steckt in der Sackgasse. Die Zukunft ist trostlos und stumpfsinnig und vorhersehbar. Allerdings gibt es etwas Besonderes an der Spelunken-Jenny: Sie hat das Hoffen nicht verlernt. Während sie Betten aufschüttelt und Gläser spült, während sie sich gegen zudringliche Besoffene zur Wehr setzt und sich von schlechtgelaunten Gästen rumkommandieren lässt, hängt sie innerlich großen Träumen nach. Eines Tages wird ein Schiff kommen, ha! Mit 50 Kanonen an Bord, und das wird die Stadt in Schutt und Asche legen. Endlich erhält Jenny ihre Würde. Endlich kommt sie zu ihrem Recht. Endlich kann sie Rache nehmen für alle Demütigungen. Die *Herren*, die sie jetzt so verächtlich behandeln, werden die wahre Größe des kleinen Zimmermädchens schon noch kennen lernen! *Wer wohnt Besonderes darin?* Flüstern sie angstvoll und ehrfürchtig, als die Kanonen das Hotel verschonen. Zu spät. Jetzt hat Jenny das Sagen und sie befiehlt ein blutiges Ende. *Und wenn ein Kopf fällt, ruf ich: Hoppla!* Am Ende steht sie aufrecht da. (**Singen:**) *Und das Schiff mit acht Segeln und mit 50 Kanonen wird entschwinden mit mir.* Ein Punkt am Horizont. Ach, wenn es doch käme, das Schiff! Träumt das Mädchen. Aus ihrer eigenen trostlosen Umgebung heraus wird keine Veränderung

kommen, niemals. Was soll sich da schon ändern? Das Schiff kommt von außen. Es kommt von weit her aus der Ferne. Es bringt Fernes, Fremdes, Unbekanntes, Neues in die alte, begrenzte Welt. Ein Schiff ist immer ein bisschen von Geheimnissen umweht, es taugt als *Traumschiff*. Und dieses Traumschiff reißt das Zimmermädchen aus seiner trostlosen Welt heraus. In unserem Gesangbuch steht auch ein Lied von einem Traumschiff. Ganz ähnlich und doch auch ganz anders. Wir singen das alte Adventslied *Es kommt ein Schiff geladen*: => **EG 8, 1-4**.

Ein geheimnisvolles, rätselhaftes Lied. Ein Mystiker des Mittelalters hat es geschrieben. Der Sinn der Worte erschließt sich nicht so leicht, aber das Bild vom Schiff ist einfach und stark. Es muss das erste Adventslied gewesen sein, das ich mir als Kind gewünscht habe, als ich kaum sprechen konnte. *Schiff laden*, soll ich gesagt haben. Ein Adventsschiff segelt halt leicht in die Phantasie eines Kindes hinein. Ich mag es bis heute sehr. Auch dieses Schiff kommt aus weiter Ferne, ja, von noch viel weiter her als das Segelschiff der Spelunken-Jenny. Das erkennt man an der besonderen Ladung. Das eine Schiff hat keine 50 Kanonen an Bord, eine sehr diesseitige Fracht. Das Adventsschiff dagegen trägt *Gottes Sohn, der voller Gnaden* ist. Und damit ist zugleich der Heimathafen des Schiffes mit genannt: Es kommt aus Gottes Welt und von einem Ort, an dem kein Mensch je gewesen ist. Es kommt aus unbekanntem Gefilden, von unbekanntem Gestaden. Advent: Zeit der Hoffnung. Da stehen wir zusammen mit dem Dichter des Liedes am Ufer unserer Welt und suchen den Horizont ab. Wir halten Ausschau nach einem Schiff, das aus der Fremde zu uns kommt. Unser Ufer: Das ist gar nicht so weit entfernt von der schäbig dreckigen Welt der Spelunken-Jenny, auch wenn es auf den ersten Blick natürlich nicht so scheint. Unsere Dörfer sind picobello und nicht gerade arm. Es gibt keine billigen Absteigen. Und trotzdem fehlt es auch hier an Liebe und Respekt. Ein Lehrer an der Hummeltaler Schule hat letzte Woche aufgegeben, weil ihn seine Klasse fix und fertig gemacht hat. Dass Schüler im Unterricht über Tische und Bänke laufen, ist noch das Harmloseste. Was muss da noch alles vorgefallen sein, dass ein junger motivierter Lehrer nach einem langen Studium lieber auf sein Gehalt und die Absicherung als Beamter verzichtet, wo er zu Hause auch noch eine Frau zu versorgen hat, die sich um das neu geborene Baby kümmert? Das hat mich echt erschüttert und ich kann es sogar von meinen Grundschulklassen her nachvollziehen, auch von Geseeser Kindern. Ihr macht euch keine Vorstellungen, was da abläuft, wie sich Kinder in einer Schulklasse verhalten, die überhaupt keine Umgangsformen mehr kennen, keine Höflichkeit, keinen Anstand, keinen Respekt, keine Achtung. Das ist wirklich erschreckend und beängstigend. Aus den gleichen Gründen hat meine Lissy in der letzten Woche das Angebot erhalten, in einem wirklich kleinen Dorfkindergarten für 10 Stunden pro Woche das Team zu unterstützen, weil es mit den Kindern nicht mehr zurecht kommt. Wie groß muss denn da bereits die Verzweiflung sein, dass man so einen Hilfeschrei loslässt, und die Angst, dass das Personal ausbrennt und mit der Kräften am Ende ist. Wohlgermerkt in einem Kindergarten. Diese beiden Beispiele haben mich sehr betroffen gemacht. Man muss nicht erst in runtergekommene Bahnhofs- oder Hafenviertel gehen, um verächtliche und gleichgültige Menschen zu treffen. Unsere Welt ist an vielen Stellen ein grauer, trostloser, schäbiger, dreckiger Ort. Indem wir das Adventslied singen, treten wir an das Ufer unserer bekannten Welt und halten Ausschau nach einem Lichtstreif am Horizont. Wir versuchen uns in der Hoffnung, dass aus der Ferne Gottes etwas anderes, etwas Neues zu uns kommt, ein fernes Licht, eine himmlische Freundlichkeit. Im Lied ist es dieses Schiff. Statt Kanonen trägt es einen Menschen. Gottes Sohn. Ein Segel - keine acht - treibt das Schiff an und dieses Segel ist die Liebe, angetrieben also von einer Kraft, die bei uns ziemlich

oft fehlt. Im Lied ist ja nicht die ganze Zeit Advent, Ankunftszeit. Das Schiff bringt Gottes Welt näher an unser Ufer heran, und irgendwann ist es da und legt tatsächlich an, an die Kaimauer unseres Herzens. *Der Anker haft auf Erden*. Die Verbindung ist hergestellt zwischen den beiden Welten: Himmel und Erde, Gott und Mensch. Und wozu? Was fangen wir damit an? Das Lied deutet Antworten an: Ein von Gott geschickter Sohn, der sich für uns *verloren gibt*. Ein Segel, das die Liebe ist. Ein Anker, der das Schiff in unserer Erde festhält. In einem Liederbuch hab ich mal eine eindrückliche Illustration dazu gesehen. Ein einfach gezeichnetes Segelschiff, und auf das Segel hat der Illustrator das bekannte Christusbild von Oskar Kokoschka aus dem Nachkriegsjahr 1946 gesetzt. *Christus hilft den hungernden Kindern*, heißt es, bei dem sich der gekreuzigte Jesus vom Kreuz tief herunterbeugt und die Hand ausstreckt zu einer Gruppe von leidenden Kindern, als würde er sofort vom hohem Kreuz zu ihnen runtersteigen, um bei ihnen zu sein und ihnen zu helfen. *Der Anker haft auf Erden*. Ja, so kann man es wörtlich verstehen. Gott bindet sich an diese Erde und an diese Menschen. Der Abgesandte aus Gottes Welt steigt aus, mischt sich unter Leidende und Fröhliche und teilt das Leben. Im Lied der Seeräuber-Jenny verschwindet das Schiff am Ende mit dem Mädchen in weiter Ferne. Übrig bleibt eine zerstörte Stadt. Übrig bleibt der Leichengeruch. Das Sehnsuchtschiff hat wirklich nichts Neues gebracht für die alte schäbige, dreckige Welt. Der vom Adventsschiff dagegen steigt aus und bleibt bei den Menschen und teilt ihre Not. Er lässt sich verspotten wie das Zimmermädchen. Er erfährt ihre Demütigungen an sich selbst. Sie trampeln auf ihm herum wie die Schüler in der Schule. Ja, er setzt sich ihnen aus, anstatt sich das Ganze nur distanziert aus der Ferne anzuschauen. Das meint: *Gibt sich für uns verloren*. Er ist auf Erden ausgestiegen und hat Dunkel und Verachtung am eigenen Leib erfahren, aber ist darin nicht untergegangen. Im Gegenteil. Er bringt aus seiner Welt etwas Neues in unser trostloses Erdengrau hinein. Auf der Zeichnung von Kokoschka kann man das sehen: Die Menschen unter dem Kreuz, die sich zu ihm hinwenden, sind nicht geduckt und klein, wie das Zimmermädchen. Sie lächeln, sie richten sich auf, sie sehen mit hoffnungsvollen Gesichtern hoch zu ihm, weil er ihnen seine Hand entgegenstreckt. In diesem Moment ist ihre verletzte Würde wieder hergestellt. Aber nicht mit Rache und Zerstörung, nicht mit Blut und Kanonen, sondern mit Hilfe der Liebe. Advent ist Plätzchenduft. Kerzenlicht, Geschenkbesorgen. Aber nicht nur das. Advent ist eine Zeit, in der wir unsere Hoffnung trainieren. Es ist Zeit, den Blick über den Alltag hinaus zu heben. An den Horizont zu schauen, so wie die Spelunken-Jenny. Es ist Zeit, sich auf eine andere Wirklichkeit zu besinnen, die unser Leben zusammenhält. Sie ist nicht fern. Wie ein Schiff aus der Ferne bewegt sie sich auf uns zu. Als Fracht führt sie einen lebendigen Menschen mit sich. Einer, der zur Liebe besonders begabt ist. Einer, der uns wertschätzt und Würde verleiht, was auch immer passiert. Einer, der uns hilft, dass wir uns mit den Zuständen am diesseitigen Ufer nicht abfinden und uns wehren gegen Verachtung und Lieblosigkeit. So gesehen könnte man auch sagen: Advent: Das ist die Vorbereitung auf eine unblutige Revolution. Das Segel ist schon gehisst. Hoffen wir! AMEN

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. AMEN. => **EG 11, 1-4**